

Biowissenschaften in der Verantwortung

Neue Hearingreihe in Berlin

In der aktuellen Debatte über die Chancen und Risiken der Biowissenschaften stehen moralische und ethische Bedenken gegen eine unreflektierte und unbegrenzte Anwendung der neuen Möglichkeiten am Menschen im Vordergrund. In einer Hearingreihe widmet sich die Konrad-Adenauer-Stiftung den ethischen Herausforderungen der Biowissenschaften und ihres großen Gestaltungspotenzials. Ziel ist es, zu einer besseren Orientierung in der immer unübersichtlicher werdenden Debatte beizutragen. Dafür sind Sachkenntnisse und klare ethische Maßstäbe notwendig.

Evolution aus Menschenhand?

Das erste Hearing der Reihe widmete sich den Aufgaben und Zielen der Humangenetik und Fortpflanzungsmedizin, also jenen medizinischen Fachbereichen, die im Zusammenhang mit der Humananwendung der Bio- und Gentechnik eine besondere Rolle spielen. Prof. Karl Sperling, Direktor des Instituts für Humangenetik der Charité, Berlin, und Prof. Hermann Hepp, Direktor der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe des Universitätsklinikums Großhadern, München, führten in ihre jeweiligen Fachgebiete ein. Prof. Klaus Berger, Neutestamentliche Theologie, Universität Heidelberg, und Frau Dr. Godelieve Quisthoudt-Rowohl, MdEP, nahmen Bewertungen aus ethischer und politischer Sicht vor.

Sowohl in der Humangenetik als auch in der Fortpflanzungsmedizin sollte die Beratung betroffener Menschen besondere Beachtung finden. Vor dem Hintergrund der Komplexität der biologischen Zusammenhänge und der hohen Missbrauchspotenziale bedarf es umfassender Information und Aufklärung. Im Bereich der Humangenetik gilt dies besonders für die vorgeburtliche Diagnostik mit ihrer großen Verantwortung für das ungeborene Leben sowie für die prädiktive Diagno-

stik, die Erkrankungen schon lange vor ihrer Manifestation diagnostizieren kann und daher weitreichende Auswirkungen auf für die Lebensplanung und -führung der betroffenen Menschen hat.

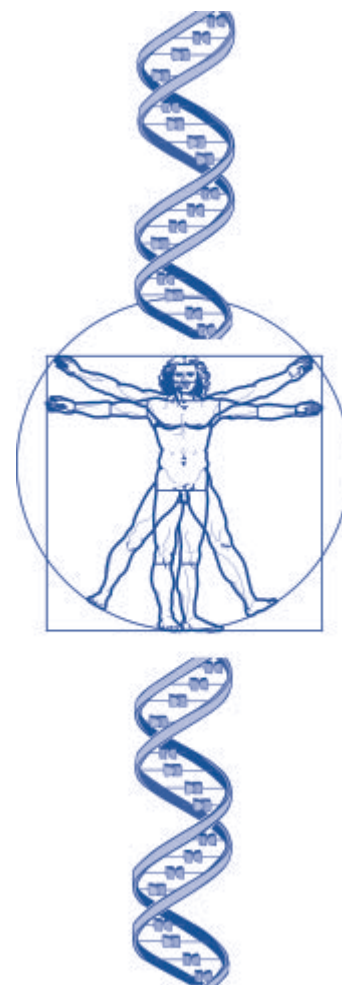
Durch die PID (Präimplantationsdiagnostik) und die Forschung mit embryonalen Stammzellen brechen in der Fortpflanzungsmedizin alte Probleme in verstärkter Form wieder neu auf: Im Zentrum steht die Frage, welcher ethische Status einem Embryo zugemessen wird. Die Einschränkung des Lebensrechts des Embryos ist leider heute schon gesellschaftliche Realität. Auch Selektion wird in der Gesellschaft bereits toleriert und vielfach nicht mehr als Unrecht empfunden.

Für die weitere Entwicklung der Biowissenschaften sind unbedingt klare ethische Maßstäbe notwendig. Richtschnur dafür ist die Menschenwürde und die daraus abgeleiteten Menschenrechte. Aus theologischer Sicht ergeben sich die Grenzen aus der Geschöpflichkeit des Menschen, durch die die Verfügbarkeit des menschlichen Lebens eingeschränkt wird. Stammzellforschung und vorgeburtliche Diagnostik finden dort ihre absoluten Grenzen, wo menschliches Leben vernichtet wird.

Per Check up zum Traumkind?

Der Umgang mit dem Kinderwunsch verändert sich. Immer mehr Paare bekommen immer später immer weniger Kinder. Entschließen sie sich dann dazu, bietet ihnen die moderne Medizin umfangreiche Hilfe an. Ärzte und Eltern eint der Wunsch nach einem gesunden Kind. Doch vergangen scheinen die Zeiten, da eine Schwangerschaft einfach nur „in guter Hoffnung sein“ bedeutete.

Per Ultraschall, Fruchtwasseruntersuchung usw. verschafft man sich früh ein Bild vom erwarteten Kind. Der Hort werdenden Lebens, der mütterliche Leib, hat seine Undurchschaubarkeit und erhoffte Eigenkompetenz verloren. Eventuelle Risiken sollen möglichst früh ausgeschlossen werden - der Wunsch nach einem gesunden Kind läuft Gefahr, zu einem Anspruch darauf zu werden. Dr. Andrea Dörries, Kinderärztin, Fachärztin für



Humangenetik und Direktorin des Zentrums für Gesundheitsethik in Hannover, berichtet von der wachsenden Inanspruchnahme pränataler Diagnostik und der Tendenz, eine Schwangerschaft „auf Wider-ruf“ einzugehen. Dr. Hille Haker, Inter-fakultäres Zentrum für Ethik in den Wis-senschaften an der Uni Tübingen, und Dr. Giselind Berg, Medizinsoziologin an der TU Berlin und Vertreterin des Frauen-forums Fortpflanzungsmedizin, plädieren gleichlautend für ein neues Beratungs-konzept. Am Anfang muss die Frage ste-hen: Welche Untersuchung findet im Hin-blick auf welches Risiko (mögliche Behin-derung des Kindes) statt, wie hoch ist die Aussagekraft und welche Konsequenzen sind zu erwarten? Die Politik – vertreten durch Dr. Maria Böhmer, stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, – fühlt sich aufge-rufen, die Rahmenbedingungen für ein Leben mit Behinderung zu verbessern. Die Anwesenden (vorrangig Frauen) sind sich einig: keinesfalls darf das medizinisch Machbare in Verbindung mit dem Eltern-wunsch zum „perfekten“ Kind führen.

Norbert Arnold/Kathrin Menzel